

Eine afrikanische Entdeckung Hamburgs

Die interkulturellen Reisen Heinrich Barths und seiner Expeditionsdiener in Afrika und Europa

STEPHANIE ZEHNLE UND SARAH BENNEH-OBERSCHEWEN

In Hamburg erinnert heute die Heinrich-Barth-Straße an den berühmten Forschungsreisenden dieses Namens, der 1821 in der Hansestadt geboren wurde und dort aufwuchs. Die relativ kurze Gasse hinter der Universität trägt den Namen Barths seit 1899. Erst 34 Jahre nach seinem Tod und unter den Voraussetzungen des kolonialen Engagements des Deutschen Kaiserreiches wurde ihm diese Ehre zuteil, obwohl er selbst keine dezidiert kolonialen Bestrebungen gezeigt hatte und ohnehin in britischen Diensten gereist war. Nachdem Heinrich Barth Nordafrika, die Sahara und Westafrika als Teilnehmer einer Expeditionsgruppe fast sechs Jahre lang bereist hatte, lehrte der Geograph an der Universität in Berlin, wo er nach seinem Tod im Jahr 1865 auch bestattet wurde.¹ In Timbuktu (Mali) und Agadez (Niger) existieren mehr oder weniger zugängliche Museen in den Häusern, die der Forscher Mitte des 19. Jahrhunderts bewohnte. Noch unbekannter als diese Erinnerungsorte ist jedoch ein Gemälde, das 2004 im Magazin des Hamburger Museum am Rothenbaum, Kulturen und Künste der Welt (MARKK), dem ehemaligen Museum für Völkerkunde,² nur wenige hundert Meter von der Heinrich-Barth-Straße entfernt, gerade nicht den Afrikareisenden Barth zeigt, sondern seine zwei jungen Reisebegleiter aus Westafrika in seinem Hamburger Elternhaus am Hopfenmarkt. Die Jugendlichen, die hier in osmanischer Kleidung abgebildet sind, waren afrikanische Sklaven gewesen, bevor sie zur europäischen Forschungsgruppe von Barth als Diener stießen. Abbega (l.) und Dorugu (r.) begleiteten die europäischen Arbeitgeber nicht nur quer durch Sahel und Sahara, sondern reisten zusammen mit Heinrich Barth, dem einzig überlebenden Forscher der Expedition, zurück nach Europa. Dort verbrachten sie im Herbst 1855 einige Wochen bei Barths Familie in Hamburg, bei seinen akademischen Kollegen in Gotha sowie in

1 Das dortige Grab wurde von der Heinrich-Barth-Gesellschaft zu seinem 150. Todestag 2015 neugestaltet.

2 Siehe von Achim von Oppen: »The painting and the pen. Approaches to Heinrich Barth and his African heritage«, in: Heinrich Barth et l'Afrique, hg. von Mamadou Diawara, Paulo Fernando de Moraes Farias und Gerd Spittler, Köln 2006, S. 105-135; hier S. 128 (Fußnote 46). Das Museum konnte das Gemälde in seinen Beständen im Juni 2017 leider nicht lokalisieren. Laut Winckler war es zuletzt wegen Umbauarbeiten nicht zugänglich; siehe Julia Winckler: »Regards Croisés. James Henry Dorugus Bericht über seine Reise nach Europa«, in: Heinrich Barth Kurier 2, 2015, S. 11-34; hier S. 31 (Fußnote 13). Vgl. auch den Beitrag von Myriam Gröpl zum Museum für Völkerkunde Hamburg in diesem Band.



Seit 1899 erinnert in Hamburg die Heinrich-Barth-Straße an den Wissenschaftler

Berlin, wo Abbega Heinrich Barth sogar zu einer Audienz beim Preußischen König Wilhelm (späterer Kaiser Wilhelm I.) begleitete.³

Um etwas über die Geschichte dieses außergewöhnlichen Doppelporraits zu erfahren, lohnt aber nicht nur die Lektüre von Barths Schriften und Archivalien,⁴ sondern auch ein Blick in die (Auto-)Biographie Dorugus:⁵ Zwar wurden die beiden Jungen in Barths Elternhaus von einem Schneider und einem Schuhmacher neu eingekleidet, um nach Einschätzung Dorugus gegen das kalte Wetter in Deutschland gerüstet zu sein. Dennoch ließ Barth die Jungen für das zunächst nur gezeichnete Portrait, das später als Holzschnitt von Barth selbst publiziert wurde, ihre weiten Gewänder tragen, die er oder seine europäischen Reisekollegen ihnen während der Reise durch Westafrika gekauft hatten⁶ – wohl um beide im orientalistischen Stil als »Exoten« darzustellen.⁷

3 James Frederick Schön: *Magana Hausa. Native Literature or Proverbs, Tales, Fables and Historical Fragments in the Hausa Language*, London 1885, S. 108.

4 Im Hamburger Staatsarchiv werden heute auch einige seiner handschriftlichen Reisetagebücher der großen Afrikareise aufbewahrt, die mit vielen Skizzen versehen sind. Vgl. Staatsarchiv Hamburg, Heinrich Barth, 622-2-2. Ergänzende Tagebücher befinden sich heute in Paris.

5 Vgl. Schön (Anm. 3).

6 Overweg hatte Dorugu bereits in Kano mit einem Hemd ausgestattet. Vgl. James Frederick Schön: *African Proverbs, Tales and Historical Fragments*, London 1886, S. 21.

7 Von Dorugu existiert angeblich auch ein photographisches Portrait im Anzug, das in Berlin entstanden sein soll. Siehe dazu von Oppen (Anm. 2) sowie eine kritische Diskussion in



Abbega (links) und Dorugu (rechts) wurden in Barths Elternhaus im orientalistischen Stil portraitiert

Laut Dorugus Bericht wurde den beiden Portraitierten die Zeichnung nie gezeigt, und sie konnten wohl nur mutmaßen, warum und zu welchem Zweck sie gemeinsam vor einem Mann mit Stift und Papier posieren sollten. Die Zeichnung wurde erst später in dem Gemälde adaptiert, wobei sich lediglich die Kleidung der beiden Diener – vom weißen Gewand hin zur osmanischen Uniform – änderte. Die Uniformen stammten vermutlich von Barths Aufenthalt mit den beiden in Tripolis und sollten sie wohl in der Tradition Schwarzer osmanischer Sklaven abbilden.

Hier soll jedoch nicht nur der westliche Blick auf die beiden Afrikaner einer postkolonialen Kritik unterzogen werden, sondern umgekehrt ihr afrikanischer Blick auf Europa, Deutschland und besonders Hamburg im Fokus stehen. Es handelt sich folglich um ein seltenes Beispiel gegenseitiger Fremderfahrung und ihrer Reflexion, die sich anhand schriftlicher Überlieferungen erschließen lässt. Im Folgenden werden die interkulturellen Begegnungen des Hamburger Forschungsreisenden Heinrich Barth in Afrika, seiner westafrikanischen Diener in Europa bzw. Hamburg, sowie deren Reisebeschreibungen während der gemeinsamen Tour durch den Sahel, die Sahara und die Schiffsreise nach Europa einem aufschlussreichen Vergleich unterzogen. Dazu werden die Originaltexte von Heinrich Barth auf Deutsch und von Dorugu auf Hausa kritisch ausgewertet. Obwohl sich diese Begegnungen vor

Winckler (Anm. 2), zuerst auf Englisch erschienen in Julia Winckler: *Regards croisés. James Henry Dorugu's Nineteenth-Century European Travel Account*, in: *Journeys* 10, 2009, H. 2, S. 1-30.

der Kolonialisierung der bereits bestehenden Gebiete abgespielt haben, flossen sowohl Barths Kenntnisse afrikanischer Staatlichkeit als auch die Reiseerfahrung Dorugus und Abbegas direkt oder indirekt in den Aufbau afrikanischer Kolonien und in die Implementierung missionarisch-kolonialer Ausbildung in Westafrika ein. Es geht daher um Hamburg als Ort interkulturellen Austauschs und verschiedene Prozesse kulturellen Verstehens und Missverstehens.

Freund und Fremder: Heinrich Barth in Afrika

Vielleicht wird Heinrich Barth heute deshalb in Afrika und Europa so explizit für seinen respektvollen Umgang mit Afrikaner*innen und ihren Kulturen verehrt, weil er souveräne afrikanische Staaten bereiste und somit nie als Kolonialherr auftreten konnte oder musste. Obwohl er erst kurz vor seinem Tod einen angestrebten Lehrstuhl erklimmen konnte,⁸ wird er häufig als Vorbild für afrikanistische Forschende mit anti- oder postkolonialer Einstellung angeführt.⁹ Der interdisziplinäre Zugang des Universalforschers – Barth vertrat eine Geographie mit historischen, ökonomischen und quasi ethnologischen Anteilen – gilt vielen noch immer als innovativ. Man könnte diese Geschichte andererseits aber auch als Geschichte seiner großen Abhängigkeit von lokalen und regionalen Herrschern erzählen, die ihn zumindest während der Reise zu einem durchweg angepassten und kulturell verständnisvollen Verhalten zwang.¹⁰ Indes behielt er seine große Bewunderung für den Islam und die auf dem afrikanischen Kontinent vorgefundene islamische Gelehrsamkeit auch zurück in Europa weiterhin bei, wofür er gerade aus dem missionarischen Umfeld stark kritisiert wurde, wo Muslime Afrikas häufig mit grausamen Sklavenhändlern gleichgesetzt wurden.¹¹

Heinrich Barth reiste von 1849 bis 1855 im Auftrag der britischen Regierung ausgehend von Nord- über Zentral- nach Westafrika. Ziel der Expedition¹² war es, vor-

8 Barth wurde erst 1863 auf den Lehrstuhl für Geographie berufen, vgl. Heinrich Schiffers: H. Barth und die Afrikaner, in: Heinrich Barth. Ein Forscher in Afrika, hg. von ders., Wiesbaden 1967, S. 97-107; hier S. 53. Er selbst drückte seine Erleichterung darüber in einem Brief vom 13. Juli 1864 an seinen Schwager Gustav von Schubert aus, vgl. Gustav von Schubert: Heinrich Barth – der Bahnbrecher der deutschen Afrikaforschung. Ein Lebens- und Charakterbild, auf Grund ungedruckter Quellen entworfen, Berlin 1897, S. 162.

9 Siehe etwa Anthony Kirk-Greene: Heinrich Barth: An Exercise in Empathy, in: Africa and Its Explorers, hg. von Robert Rothberg, Cambridge 1970, S. 13-38.

10 Heinrich Barth: Reisen und Entdeckungen in Nord- und Centralafrika, Bd. I, Gotha 1855-1858, Vorwort, S. XIII.

11 Barth bemühte sich, Freundschaften vor allem zu Gelehrten*innen und Händlern*innen aufzubauen. Vgl. auch Gerd Spittler: Der Forscher und die Eingeborenen. Die Praxis der Feldforschung vor der Kolonialzeit, dargestellt am Beispiel der Reisen und Expeditionen ins Innere Afrikas, Freiburg 1983 (unveröffentlicht), S. 18.

12 Teilnehmer der Expedition waren außerdem der englische Missionar James Richardson und der deutsche Geologe Dr. Adolf Overweg, die jedoch beide bald darauf verstarben, sowie der Astronom Eduard Vogel.

nehmlich handelspolitische Kontakte zu knüpfen.¹³ Doch schon vor seiner Abreise machte Barth deutlich, dass es ihm als Wissenschaftler eher um eine kulturelle Erforschung Westafrikas ging.¹⁴ Der Hamburger Kaufmannssohn, promovierte Althistoriker und habilitierte Geograph war bei seinem Aufbruch 28 Jahre alt. Auf einem Kamel oder Pferd reitend sowie zu Fuß legte er in den sechs Jahren beinahe 16.000 Kilometer zurück.¹⁵ Während Barth schon in früher Jugend und später dann in Wissenschaftskreisen als eher sperrige, arrogante Person wahrgenommen wurde,¹⁶ blühte er in Afrika – fernab der Heimat – auf. Die Lektüre seines 3500 Seiten umfassenden Reiseberichtes zeigt, dass er keine Berührungsängste gegenüber Afrikaner*innen hatte, sondern sich im Gegenteil um eine größtmögliche Anpassung bemühte.¹⁷ Dank seines überdurchschnittlichen Sprachvermögens¹⁸ konnte er mit den unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen Westafrikas in einen direkten Dialog treten, womit er sich deutlich von den Befragungen späterer Reisender mit Verhörcharakter und oftmals unter Zuhilfenahme mehrerer Übersetzer absetzte.¹⁹ Doch auch der für seine Anpassungsfähigkeit bekannte Barth war von rassistischen Diskursen seiner Zeit geprägt und (re-)produzierte stereotype Beschreibungen von Afrikaner*innen.²⁰ Andererseits machte er in seinem fünfbandigen Reisebericht mehrfach deutlich, wie sehr er an eine »grundsätzliche Einheit der Menschheit«²¹ glaubte.

Als afrikareisender Geograph war Heinrich Barth ein indirekter Wegbereiter der ab Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden Kolonialisierung der Region. Ihn in eine »direkte Kontinuitätslinie«²² zur Kolonialisierung einzureihen, wäre jedoch anachronistisch, denn seine Vision war die eines intensiven Kulturkontaktes und regen Güterauswechsels zwischen unabhängigen Staaten Europas und Afrikas und nicht die

13 Zu dem Vertrag, dem die Expedition unterlag, siehe Heinrich Schiffers: Heinrich Barths Lebensweg, in: Heinrich Barth. Ein Forscher in Afrika, hg. von dems., Wiesbaden 1967, S. 1-57; hier S. 8.

14 Vgl. Rolf Italiaander: Heinrich Barth. Er schloß uns einen Weltteil auf. Unveröffentlichte Briefe des großen Afrika-Forschers, Bad Kreuznach 1970, S. 19.

15 Vgl. Spittler (Anm. 11), S. 19. Rolf Italiaander veranschlagt den Umfang der Barth'schen Reise mit 18.000 Kilometern, siehe ders. (Anm. 14), S. 18.

16 Vgl. von Schubert (Anm. 8), S. 3f.

17 Vgl. Schiffers (Anm. 8), S. 97; vgl. auch von Schubert (Anm. 8), S. 44f.

18 Vgl. Christoph Marx: Geschichte Afrikas. Von 1800 bis zur Gegenwart, Paderborn 2004, S. 101.

19 Vgl. ders.: Völker ohne Schrift und Geschichte. Zur historischen Erfassung des vorkolonialen Schwarzafrika in der deutschen Forschung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1988, S. 22.

20 Vgl. Barth (Anm. 10), S. 420; vgl. auch ebd., Bd. 2, S. 505, und ebd., Bd. 3, S. 250.

21 Marx (Anm. 18), Anmerkung 152, S. 367; vgl. auch Barth (Anm. 10), S. 82.

22 Vgl. Matthias Fiedler: Zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus. Der deutsche Afrikadiskurs im 18. und 19. Jahrhundert, Köln u. a. 2005, S. 87.

Kolonialisierung,²³ an die angesichts relativ mächtiger und stabiler islamischer Staaten im Sahel nicht konkret zu denken war.

Blicke auf das Urbane: Barth und Dorugu in Afrika und Europa

Barth wurde geprägt von den europäischen Metropolen seiner Zeit, wie Hamburg, Berlin und London. Gerade seine Heimatstadt Hamburg mit ihrem Hafen an der Elbe spielte eine zentrale Rolle für ihn: »Born on the bank of a large navigable river, in a commercial place of great energy and life, I had from my childhood a great predilection for river scenery [...],«²⁴ so Barth in der englischen Fassung seines Reiseberichtes. Die Seehafenstadt bildete als ein Knotenpunkt des internationalen Handelsverkehrs und kulturellen Austauschs²⁵ den europäischen Erfahrungshintergrund, vor dem Barth afrikanische Städte wahrnahm und beschrieb. Gerade Barths Blick auf die westafrikanische Stadt Kano, die für ihn das »afrikanische London«²⁶ war, zeigt, dass er afrikanische und europäische Urbanität für vergleichbar befand.

Kam Barth in eine Stadt, war der Markt häufig seine erste Anlaufstelle: Hier konnte er mit Einheimischen in Kontakt treten und Informationen über wichtige Personen, zentrale Orte, Handelsbeziehungen und kulturelle Praktiken zusammentragen.²⁷ Barth erkannte auch in Westafrika Städte als solche an und stellte Gemeinsamkeiten zwischen afrikanischer und europäischer Urbanität heraus. Dabei war er in der Lage, sich von vorwiegend eurozentrischen und häufig degradierenden Vorstellungen seiner Zeitgenoss*innen von afrikanischen Städten zu lösen.²⁸

Heinrich Barth war selbst ein Vermittler, der auf seinen Reisen kulturelle Eigenschaften zu übersetzen versuchte. Doch war er nicht der Einzige, der diese interkul-

23 Vgl. Heinrich Barth: *Reisen und Entdeckungen in Nord- und Centralafrika*, Bd. 4, Gotha 1855-1858, S. 456; vgl. ebd., Bd. 5, S. 454.

24 Siehe Heinrich Barth: *Travels and Discoveries in North and Central Africa 1849-1855*, Bd. 2, New York 1857, S. 167.

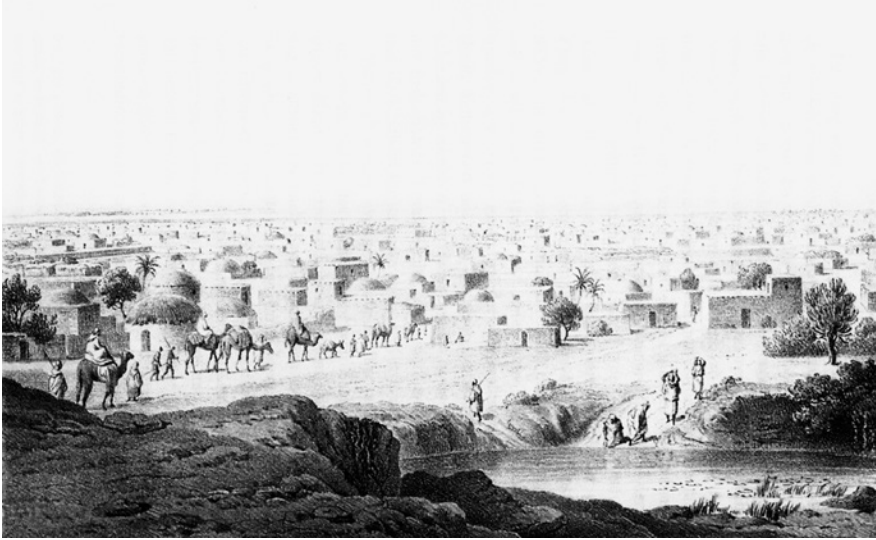
25 Vgl. hierzu den Beitrag von Dirk Schubert: Seehafenstädte als Vorreiter der Globalisierung – Pfadabhängigkeiten der Hafen- und Stadtentwicklung in Hamburg und London, in: *Städte im europäischen Raum. Verkehr, Kommunikation und Urbanität im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. von Ralf Roth, Stuttgart 2009, S. 107-138.

26 Schiffers (Anm. 8), S. 20; Barths Bemühungen, Parallelen zwischen Kano und London aufzuzeigen, zeigen sich vor allem im zweiten Band seines Reiseberichtes, Barth (Anm. 10), S. 113-166.

27 Vgl. Heinrich Schiffers: Beiträge von H. Barth zur Geographie, in: Heinrich Barth. *Ein Forscher in Afrika*, hg. von dems., Wiesbaden 1967, S. 68-92; hier S. 81. Siehe auch Barth (Anm. 10), S. 145-162; vgl. auch Friedrich W. Sixel: Heinrich Barth als Ethnologe, in: Heinrich Barth. *Ein Forscher in Afrika*, hg. v. Heinrich Schiffers, Wiesbaden 1967, S. 361-370; hier S. 361.

28 Barths Reisebericht dient auch als Hauptquelle der in Bearbeitung liegenden Dissertation der Mitautorin Sarah Benneh-Oberschewen, die sich mit Barths Wahrnehmung vorkolonialer Städte und Urbanität auseinandersetzt und mit den Beschreibungen anderer (europäischer) Reisender kontrastiert.

turellen Begegnungen reflektierte und zu Papier brachte. Im Fall von Barth leitete die Afrikareise auch einen umgekehrten Prozess der »Entdeckung«²⁹ Europas durch Westafrikaner ein. Im zentralen Sahel stießen 1851 zwei junge Sklaven als Reisebegleiter zur Expeditionsgruppe, die in der Folge freigekauft wurden. Zusammen mit Barth reisten sie als dessen Diener in den kommenden Jahren in die Staaten Bornu und Sokoto, sowie in die Stadt Timbuktu am Niger. Am Ende dieser Reise nahm der Hamburger For-

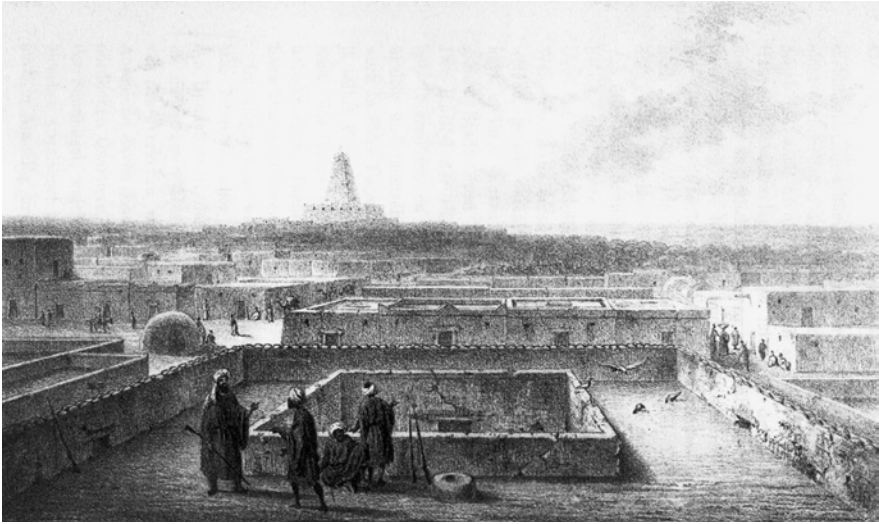


Das westafrikanische Kano (heute in Nordnigeria) war für Barth das »afrikanische London«

scher beide mit nach Europa, wo er mit ihrer Hilfe kaum bekannte westafrikanische Sprachen studieren wollte. Sein Expeditionsdiener Dorugu, der in einem ländlichen Gebiet des Sahels aufgewachsen war,³⁰ bereiste mit Barth unter anderem das genannte Kano. Gemeinsam unternahmen sie täglich einen Spaziergang durch die Stadt, die von 14 Toren umschlossen war. Auch Dorugu beschrieb die spezifisch urbane Lebensweise Kanos als kosmopolitische Stadt, geprägt von einem großen Markt, auf dem sich alles

29 Achim von Oppen nannte den Reisebericht mit einiger Berechtigung ein Zeugnis von einer »early African exploration of Central Europe«, auch wenn Dorugus »Entdeckungsliteratur« sich nicht vollends mit diesem etablierten westlichen Genre vergleichen lässt. Siehe von Oppen (Anm. 2), S. 128.

30 Dies lässt sich insbesondere aus dem ersten Teil des von ihm diktierten Reiseberichtes entnehmen. Siehe dazu die deutsche Übersetzung in Gottlob Adolf Krause: *Eines Afrikaners Leben und Reisen in Afrika und Europa*, aus der Haussa-Sprache übersetzt, *Neue Preußische Zeitung, Kreuzzeitung* vom 2., 3., 5., 6., 8., 9., 10., 12., 15., 17., 19.-24., 26.-30. Juni 1888. Für dieses Kapitel wurde auf eine Transkription von Christoph Marx zurückgegriffen, dem die Autorinnen dafür herzlich danken.



In Timbuktu erfuhr Barth als europäischer Besucher Ausgrenzung und Anfeindung

finden ließ, und als einen Ort, an dem viele Menschen unterschiedlicher Herkunft aufeinandertrafen.³¹ Barth sammelte seine ersten Eindrücke von Timbuktu von der Terrasse seiner Unterkunft aus, denn als Christ war es ihm vorerst nicht erlaubt, sich frei in der Stadt zu bewegen. Er kam zu dem Schluss, Timbuktu fehle »das rege Leben einer grossen Handelsstadt«,³² das er zuvor in Kano beobachtet hatte. Als Grund gab Barth an, die Stadt sei »keineswegs ein producirender Platz«³³ gewesen. Dass Timbuktu eher Gelehrten- als Handelsstadt war, bestätigte auch Dorugu: »Die Stadt Timbuktu ist voll von Menschen. Ihre Gebethshäuser (Moscheen) sind hoch wie die der Engländer.«³⁴ Dorugu mutmaßte, es gebe ausschließlich »Muhammedaner«³⁵ in Timbuktu, und spiegelte in seinem Bericht ferner das Spannungsverhältnis zwischen den Tuareg und den Fulbe um die regionale Vorherrschaft, welches sich für Barth zur massiven Bedrohung entwickelte.³⁶

Dorugus Reise nach Europa und sein Aufenthalt in London wie auch in Hamburg zeigen, wie detailreich der junge Afrikaner wiederum die Gepflogenheiten europäi-

31 Vgl. ebd., Abschnitt 17. Die Stadt Kano. Hier erwähnt Dorugu »Araber, Tuarek, Bornu-Leute, Nupe-Leute, Ful, Yoruba, Wadai-Leute, Adamaua-Leute und Sklaven mit verschiedenen Sprachen«.

32 Barth (Anm. 23), S. 450.

33 Ebd. (Anm. 23), S. 17.

34 Krause (Anm. 30).

35 Ebd.

36 Siehe zur »Barth-Krise« in Timbuktu Stephanie Zehnle: A Kunta, a German and a Hausa: Three Entangled Perspectives on the Hamdallahi Regime of Ahmad III. during the Barth Affair, in: *Afriques. Débats, méthodes et terrains d'histoire* 11, 2020 [angenommen].

scher Metropolen wahrnahm und diese mit seinem afrikanischen Erfahrungshintergrund kontrastierte. Bei seiner Ankunft in London fiel ihm auf, dass Fremde direkt in die Stadt kamen und nicht außerhalb auf Zutritt warteten, so wie er es aus Kano oder Timbuktu kannte. Bei den Mahlzeiten war er dann überrascht, dass Männer und Frauen in Europa gemeinsam aßen, dieses in Afrika jedoch unüblich war, auch wenn er den Grund dafür nicht kannte. Er stellte auch fest, dass europäische Frauen viel weniger als Afrikanerinnen essen würden, um dem Schönheitsideal mit schmaler Taille zu entsprechen. Durchaus selbstbewusst merkte Dorugu an, dass die kräftiger gewürzten afrikanischen Speisen »jede Art Speise in England«³⁷ übertreffen würden. Nur beiläufig ist aus Dorugus Beschreibung zu schlussfolgern, dass er bei den aufgetragenen Mahlzeiten offenbar nie mit an der Tafel saß, sondern mit den Angestellten in der Küche aß.³⁸

Von London aus reiste Dorugu mit Barth nach Hamburg zu dessen Elternhaus. Dorugu berichtet – anders als Barth in seinem Reisebericht – auch von der näheren Umgebung des Hauses: Auf dem Weg zu einer Kirche »in der Nähe des Wassers«³⁹ kommentierte er die stabile Bauweise der Häuser und den Markt. Anhand von Dorugus Erzählung zeigt sich, dass er zwar Einblick in das familiäre Umfeld von Barth erhielt, aber nur zeitweise Zutritt zum inneren Kreis bekam. Dorugus Äußerung, er und Abbega hätten »außerhalb der Zimmertür«⁴⁰ gegessen und getrunken, belegt seine Stellung als Außenseiter. Während Barth in Afrika sehr tolerant aufgenommen wurde, stand Dorugu in Europa konstant unter Beobachtung und dem Druck, sich anpassen zu müssen, da er sonst als »ungezogener junger Mann« gemäßregelt wurde.⁴¹ Dorugu widmete viele Beschreibungen den sozialen Verhaltensregeln des europäischen Bürgertums, da er in der Position eines Dieners wohl häufig für unangemessenes Verhalten getadelt wurde. Um Erlaubnis zu fragen, bevor er die Stimme erhob, oder nicht über Missgeschicke der bürgerlichen Familienmitglieder zu lachen, gehörte zum sozialen Repertoire, das er erlernte.

Barth wurde in Afrika häufig die Partizipation am gesellschaftlichen Leben ermöglicht, während Dorugu der ehemalige Sklave blieb, der nie in einen Dialog auf Augenhöhe eingebunden wurde. Dabei hätte Barth mit seiner Kenntnis der Sprache Hausa leicht als Dolmetscher fungieren können, um die vorliegende Sprachbarriere zu umgehen. Doch war dieses zu keinem Zeitpunkt vorgesehen. Das belegt Dorugus Bericht über seine Zeit in Europa: Er eröffnet uns nicht nur einen Einblick in die Londoner und Hamburger Gesellschaft aus Sicht eines Afrikaners, sondern lässt auch einen Blick auf Heinrich Barth, gerade wieder integriert in seine Heimatgesellschaft, zu. Barth fügte sich offenbar wieder in die klassenspezifischen Gepflogenheiten Europas ein, wenn er (vermeintlich überlegen) über Dorugus Rolle am gesellschaftlichen

37 Krause (Anm. 30), Abschnitt 19. Aufenthalt in England. Über englische Sitten.

38 Vgl. ebd.

39 Ebd., Abschnitt 20. Aufenthalt in Deutschland.

40 Ebd.

41 Ebd., Abschnitt 19. Aufenthalt in England. Über englische Sitten: »Rude young man«.

Leben entschied.⁴² Im Bericht des etwa 17jährigen Dorugu wird deutlich, dass Barth seine Diener als exotische ›Souvenirs‹ der Reise in Gelehrtenkreisen präsentierte und sie ansonsten gern dem Dienstpersonal oder Verwandten überließ.

Sklave, Diener, Neger: Die sozialen Rollen von Abbega und Dorugu

In seinem Reisewerk ließ Barth zwar ein Portrait der beiden Diener mitabdrucken und widmete ihnen einen Abschnitt, ansonsten finden seine Reisebegleiter jedoch kaum je Erwähnung. Der gemeinsame Besuch Hamburgs kommt gar nicht vor, er merkte lediglich an, dass er sie auf seiner »Heimkehr nach Europa mitbrachte« und dass sie »besonders in Gotha recht bekannt geworden sind«.⁴³ Dass sich Barth hier so kurzfasste, hängt einerseits mit seinem Wissenschaftsverständnis zusammen, dementsprechend die afrikanischen Gelehrten als Gesprächspartner detailliert beschrieben, seine Diener im Reisealltag jedoch nicht als (potenziell) bedeutende Informanten betrachtet wurden. Andererseits verhielt sich Barth auch wie der bildungsbürgerliche Aufsteiger, der er war: Seine Eltern, beide aus dem »Handwerker-Milieu«⁴⁴ stammend, zogen Barth und seine drei Geschwister in Hamburg, »im Kirchspiel St. Nicolai Nr. 43, Am Hopfenmarkt, ›Im alten Schranken‹«⁴⁵, auf. Als Metzgermeister hatte der Vater kaum Schulbildung erhalten, aber durch seinen ökonomischen Aufstieg als Kaufmann im Überseehandel konnte er dem Sohn Heinrich den Besuch der Johanneum-Privatschule und das anschließende Studium samt Forschungsreisen finanzieren.⁴⁶ Auch wenn Barth also gut situiert in der Hansestadt aufgewachsen war, musste er sich und anderen seine Zugehörigkeit zur Bildungselite beweisen und im Reisealltag praktizieren, wie Barths Distinktionspraxis mit seinen Dienern zeigt.

Viel anekdotischer und umschweifender als Heinrich Barth schrieb hingegen der sächsische Offizier und Schriftsteller Gustav von Schubert (1824-1907) über Dorugu und Abbega. Schubert kam durch seine Ehe mit Barths Schwester Mathilde in Kontakt mit dem Afrikareisenden⁴⁷ und bemühte sich auch nach dessen Tod um eine wis-

42 Mit Blick auf Dorugus Stellung in der europäischen Gesellschaft schreibt Winckler: »Als junger Afrikaner, der von Barth nach Europa gebracht wurde, erlebt er dort die Fortführung seiner Kolonisierung [...]«. Siehe Winckler (Anm. 2), S. 17.

43 Barth (Anm. 23), S. 10.

44 Beide kamen nicht ursprünglich aus Hamburg: Barths Vater kam aus dem Thüringer Wald, seine Mutter aus Hannover. Vgl. Schiffers (Anm. 13), S. 1.

45 Ebd.

46 Ebd., S. 1-3. Diese Schule existiert noch heute und führt Barth mittlerweile als bekannten Alumni; vgl. <http://www.johanneum-hamburg.de/index.php/schola-nostra/schule-mit-geschichte/beruehmte-alumni/52-heinrich-barth> (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021). Wie sehr Barth auf seinen Vater als (finanziellen) Unterstützer zählte, zeigen Barths Briefe an ihn, vgl. Italiaander (Anm. 14).

47 Gunter Janoschke: Schubert, Georg Gustav Wilhelm (seit 1878 von), in: Sächsische Biografie, hg. von Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V., Online-Ausgabe: [https://saebi.isgv.de/biografie/Gustav_von_Schubert_\(1824-1907\)](https://saebi.isgv.de/biografie/Gustav_von_Schubert_(1824-1907)) (zuletzt aufgerufen am 10.6.2021).

senschaftliche Würdigung des Schwagers von »wortkarge[m] und abgeschlossene[m] Charakter«,⁴⁸ die akademisch weitgehend ausblieb. Als Verwandter verbrachte er einige Zeit mit Abbega und Dorugu, mit denen Heinrich Barth nach kurzem Aufenthalt in London am 1. Oktober 1855 im Hamburger Hafen eintraf, wo ihn seine Familie – inklusive Schwester und Schwager – bereits erwartete. Die Stadt Hamburg ernannte ihn zum Ehrenbürger und empfing ihn mit einem Fackelzug auf dem Hopfenmarkt, wo unweit des Rathauses sein Elternhaus gelegen war.⁴⁹ Mittendrin befanden sich auch Abbega und Dorugu, die für eine gewisse Zeit zu Gästen der Familie Barth und zu Touristen in der Hansestadt wurden. Schubert beschrieb Abbega als etwa 21-jährigen »vom Stamme der heidnischen Marghineger«, als »kohlschwarze[n], kräftige[n] und gutmütige[n], aber geistig nicht besonders veranlagte[n] Mann.«⁵⁰ Dorugu hingegen sei von hellerem Teint gewesen, ein »hellbrauner mohammedanischer Haussaneger von siebzehn Jahren, klein, schlank, gewandt und von nicht gewöhnlicher Intelligenz.«⁵¹ Folglich wurde Dorugu als Hausa gleichsam als mit hellerer Haut, muslimisch und gebildeter beschrieben. Solche Rassismen in Heinrich Barths Umfeld entstanden nicht ausschließlich in einem europäischen Diskurs, sondern gerade auch auf der Afrikareise, während welcher seine muslimischen Gesprächspartner Barths Wahrnehmung des nicht-muslimischen Afrikas entscheidend vorstrukturierten.⁵² Durch Aussagen und Schriften von Barth wurden entsprechende Vorurteile wiederum auf seinen Schwager übertragen.

Hamburg aus afrikanischer Sicht: Die wundersame Stadt Abd el Kerims

Obwohl Barth ursprünglich mit Hilfe von Abbega und Dorugu seine eigenen linguistischen Forschungen vorantreiben wollte, profitierte schließlich der Missionar Johann Friedrich Schön vom Europabesuch der Westafrikaner. Dieses »Abwerben« führte zu einer anhaltenden Feindschaft zwischen den beiden deutschen Gelehrten.⁵³ Während Abbega am 25. November 1857 mit einem Postdampfer zurück nach Yoruba gebracht wurde, blieb »Dyrregu« noch sieben Jahre bei Schön für weitere Übersetzungen.⁵⁴ Barth drückte sich über diese Ereignisse sehr diplomatisch aus, wohingegen sein Schwager den »Skandal« um Barths angebliche Sklaven in England detailreicher beschreibt:

48 Gustav von Schubert: *Lebenserinnerungen*. Aus seinem Nachlaß herausgegeben von Hans von Schubert, Stuttgart, Leipzig 1909, S. 149.

49 Ebd., S. 151 f.

50 Ebd., S. 152.

51 Ebd.

52 Siehe zum westafrikanischen Rassismus Bruce Hall: *A History of Race in Muslim West Africa, 1600-1960*, Cambridge 2011. Sowie Stephanie Zehnle: *A Geography of Jihad. Sokoto Jihadism and the Islamic Frontier in West Africa*, Berlin 2020.

53 Winckler (Anm. 2), S. 20.

54 Barth (Anm. 23), S. 10.

Eine pietistische Clique, die Anti-Slavery-Society, machte ihm den Vorwurf, durch Erwerb und Besitz Sklavenhandel getrieben zu haben. Schließlich brachte er sie, um allen Mißdeutungen ein Ende zu machen, auf ein zur Reise nach Afrika bereitliegendes Schiff, von dem sie aber von unbefugter Seite heimlich noch vor der Abfahrt von Southampton wieder entführt wurden, um in der Missionsanstalt von Chatham zu Christen erzogen zu werden.⁵⁵

Laut Schön, der die beiden getauft hatte, habe Dorugu ihn hingegen selbst darum gebeten, bei ihm in England zu bleiben. In seinem Lebensbericht verpackte Dorugu dann immer wieder Erinnerungen in unterhaltsame Episoden, die davon zeugen, dass er den Bericht Schön über verschiedene Treffen hinweg abschnittsweise diktierete. Seinen Zuhörer sprach er wiederholt direkt an: »Ist deine Hand nicht müde vom Schreiben? Ich gehe schlafen. Wenn ich die ganze Nacht erzählen würde, würdest du die ganze Nacht lang weiterschreiben.«⁵⁶ Dabei zeigt sich auch, wie er die europäische Fremde humorvoll exotisierte: So spottete Dorugu etwa darüber, dass in England tierische Produkte wie Eier und Fleisch fast roh serviert würden.⁵⁷ Auch die Körper der Europäer*innen beschrieb er so akribisch als Faszinosum, wie umgekehrt westliche Anthropologen auf Schwarze Körper blickten. Von England aus schrieb Dorugu folgende Zeilen in einem Brief an Abbega, nachdem er bei einer Abschiedsfeier für eine Missionarin einige Gäste hatte weinen sehen:

Du weißt, dass der Körper eines Engländers rot wird, wenn du ihn berührst, auf die gleiche Weise wird das ganze Gesicht [beim Weinen] wie Blut. [Und das Gesicht der Missionarin Anne] ist normalerweise weiß wie Papier und wurde wie Blut, und ihre Augen, die eigentlich blau sind, sahen wie Feuer aus.⁵⁸

Gleichzeitig äußerte sich Dorugu in seinen Briefen – besonders in jenen an Abbega – sehr positiv über die Freunde und Bekannten in Chatham, während er in seinem Reisebericht über Hamburg kaum innige Verbundenheit mit Heinrich Barth zeigt. In seiner Lebensbeschreibung über seine Zeit als Diener von Barths deutschem Reisegefährten Overweg – von Dorugu stets »Tabib« (Arabisch »Arzt«) genannt – drückte er ebenfalls immer wieder Sympathien für diesen aus. Überhaupt beschrieb Dorugu die Reiseeindrücke aus dem Sahel viel wortreicher als seine Beobachtungen über Europa. Dies ist sicherlich auch darauf zurückzuführen, dass die Adressaten seiner Autobiographie Missionar*innen waren, die mehr an anekdotischen Afrikabeschreibungen interessiert waren als an der Perspektive eines Westafrikaners auf ihre eigene Kultur. Da-

55 Von Schubert (Anm. 48), S. 152. Siehe zu diesem Konflikt auch Richard Kuba: Heinrich Barth, une vie de chercheur, in: Heinrich Barth et l'Afrique, hg. von Mamadou Diawara, Paulo Fernando de Moraes Farias und Gerd Spittler, Köln 2006, S. 39–53; hier S. 49.

56 Schön (Anm. 3), S. 101.

57 Ebd., S. 58.

58 Ebd., S. 10 f. Übersetzungen in diesem Kapitel von Stephanie Zehnle.

bei sind gerade Bezüge zwischen den verschiedenen Reiseeindrücken aufschlussreich, denn als jungem, aber erfahrenem Reisenden standen Dorugu viele Möglichkeiten des Vergleichs offen. So beschrieb er etwa die Moschee von Timbuktu als ebenso hoch wie die Kirchen Europas.⁵⁹ Oder er kreierte durch die Übersetzung von Begriffen ganz neue Ausdrücke, wenn er beispielsweise nach dem ersten Kontakt mit der Eisenbahn in Europa diese auf Hausa als »Pferd aus Feuer« (*dokin wuta*) beschrieb.⁶⁰

Nach einem Aufenthalt in London reiste Barth mit seinen Dienern schließlich nach Hamburg, der »Stadt von Abd el Kerims [Reisename Barths] Vater«, ⁶¹ wie Dorugu sie nannte. In Hamburg lebten Barths Eltern zu dieser Zeit mit der Großmutter und ihrem Dienstpersonal zusammen. Einerseits beschreibt Dorugu den Empfang durch die Familie im Elternhaus am Hopfenmarkt als feierlich – Gäste trafen dort zum Tee ein –, andererseits entging es ihm nicht, dass der Einzelgänger Heinrich Barth sich schnell allein in ein Zimmer zurückzog. Dorugu und Abbega wurde in einem separaten Raum (vermutlich jenem der Dienstangestellten) Tee gereicht. Dieses Ritual des Teetrinkens war ihnen aus London schon bekannt, aber Dorugu mochte in Hamburg »das schwarze Brot nicht, es ist trocken und hart.« ⁶² An einem Abend wurde Dorugu dann zur Familie gerufen und sollte die Feiernden mit einem Hausa-Lied unterhalten. Er sang »Der Sohn von Dauda« ⁶³ und wunderte sich über den Applaus, der ihm später von Barth als Form des Dankes erklärt wurde. Heinrich Barth setzte Dorugu hier als Unterhalter ein, um sich selbst eine Pause zu gönnen: »Als [Barth] zurückkam, sagte er zu mir, dass es genug sei, und ich ging hinaus.« ⁶⁴ Die soziale Kategorisierung der afrikanischen Gäste glich häufig dem deutschen Dienstpersonal. Dies traf sowohl im Hause Barth als auch bei einer Reise nach Gotha zu, während welcher sich lediglich das Hauspersonal der Pension mit den Westafrikanern beschäftigte.⁶⁵

Barths Schwager Schubert zeigte ihnen allerdings »die Schönheiten der alten Hansestadt, unter denen die sich drehenden wohlfrisierten Damenwachsköpfe in den Schaufenstern der Haarkünstler von ihnen als das unbegreiflichste aller Wunder angestaunt wurden.« ⁶⁶ Ob die beiden Reisenden diese Schaufensterdekoration tatsächlich unbegreiflich fanden oder viel mehr Ähnliches aus London kannten, und ob sie diese Läden überhaupt als Friseure erkannten oder eventuell sogar Vergleiche zu afrikanischen Friseuren zogen, erfahren wir leider nicht. Denn aus dieser Beschreibung spricht eher die Erwartung von Schubert an die jungen Männer und deren angebliche Kenntnis bzw. Unkenntnis über die Welt. Auch mit Barths Vater erkundeten sie das umliegende Stadtzentrum, wobei sie Kirchen und Läden besichtigten, ohne dass ihnen

59 Ebd., S. 62.

60 Ebd., S. 11.

61 Ebd., S. 103.

62 Ebd., S. 104.

63 In der englischen Übersetzung fehlt dieser Liedtext. Siehe Schön (Anm. 3), S. 66.

64 Schön (Anm. 3), S. 104.

65 Ebd., S. 106 f.

66 Von Schubert (Anm. 48), S. 152.

aufgrund eines fehlenden Übersetzers Genaueres erklärt werden konnte. Sie explorierten Hamburg daher vor allem visuell: »Direkt am Wasser gingen wir an schönen Häusern und Läden vorbei«, ⁶⁷ so beschreibt Dorugu in seiner (Auto-)Biographie. Anders als Heinrich Barth wollte dessen Vater den außergewöhnlichen Gästen wohl auch Unterhaltung bieten. Er nahm sie beispielsweise in einen Zirkus mit, wo sie eine kleinwüchsige Reiterin auf einem Pferd und einen Affen, der auf einem Hund in die Manege ritt und dann mit einer Pistole vermeintlich einen Clown erschoss, sahen: »Heute haben wir wundersame Dinge gesehen«, ⁶⁸ kommentierte Dorugu, »in dieser Nacht waren wir sehr glücklich, weil wir Wunder gesehen hatten wie nie zuvor.« ⁶⁹ Es bleibt unklar, ob Barth senior den Gästen ein Programm bot, das er auch für europäische Gäste vorsah, oder ob er ihnen vorrangig fremde Tiere und Menschen zeigen wollte, da er ihnen letztlich eine ähnliche Rolle zuschrieb. Der Hamburger Zoo und Hagenbecks Tierschauen ⁷⁰ wurden erst acht Jahre später eröffnet, und so war der Besuch des Zirkus vielleicht eine für ihn naheliegende »exotische« Abendgestaltung. ⁷¹ Was auch immer Barths Vater im Sinn hatte, Dorugu empfand die Vorführung ebenso wie das Hamburger Publikum als kulturell fremd (und nicht etwa vertraut), aber durchaus unterhaltsam.

Etwas mehr erfuhr Dorugu, wenn Heinrich Barth selbst mit ihm in Hamburg unterwegs war. Weil der während der gemeinsamen Afrikareise verstorbene Adolf Overweg ebenfalls aus Hamburg stammte, besuchte Heinrich Barth zusammen mit Dorugu dessen Vater Heinrich Overweg vor Ort. Der junge Overweg hatte Dorugu in Westafrika von einem Sklavenbesitzer »freigekauft« (bzw. diesem abgekauft), und erst nach seinem Tod übernahm ihn Barth als Diener. Daher erklärte Barth Dorugu, als sie bei Heinrich Overweg zu Gast waren: »Das ist der Mann, dessen Sohn dich befreit hat.« ⁷² Mit einer Kutsche besuchten sie auch den Bauernhof von Barths jüngerem Bruder Ludwig und das gerade eröffnete neue Werk- und Armenhaus an der Oberaltenallee (Uhlenhorst). Hier versuchte Heinrich Barth wohl zwischen den Kulturen zu vermitteln: »Dies ist ein Geschenk an die Armen, das schöner ist als das vom König von Sokoto für mich.« ⁷³ Er spielte wohl darauf an, dass ihm vom Sultan Sokotos nur ein kleines Gästehaus zugewiesen worden war. In den Erinnerungen Dorugus scheint es, als habe Barth eher doziert als wirkliche Gespräche mit seinen Dienern geführt. Zudem machte sich Barth auch über das fehlende Wissen Dorugus über Europa lustig, etwa als Barth ihm erklärte, der Schnee auf Deutschlands Straßen und Dächern

67 Schön (Anm. 3), S. 110.

68 Ebd., S. 111.

69 Ebd.

70 Vgl. den Beitrag von Caroline Herfert zu Hagenbeck in diesem Band.

71 Der Name des Zirkus wird von Dorugu nicht erwähnt, aber 1855 fanden regelmäßig Vorführungen des Circus Renz im Circus Gymnasticus (späteres Operettenhaus) am Spielbudenplatz statt. Vgl. Staatsarchiv Hamburg, 411-2_II C 8734.

72 Schön (Anm. 3), S. 109.

73 Ebd., S. 106.

sei Zucker: »Als [Abbega] ihn probierte, sagte er, oh, es ist nur Wasser. Ich lachte und sagte, Abd el Kerim hat uns wieder veralbert.«⁷⁴ Mit einiger Selbstironie beschrieb Dorugu sich selbst beziehungsweise Abbega, denen die Eingewöhnung in Deutschland oft schwerfiel. Dorugu erinnerte auch den Vorfall, als Abbega ein verglastes Fenster in einem Eisenbahnwaggon versehentlich durchbrach, da er das Glas nicht gesehen hatte, als heitere Anekdote eigener Fremderfahrung.⁷⁵

Dorugu zeigt sich in seinem Reisebericht über Hamburg durchweg fasziniert von der Architektur der Stadt, nahm die Aufmerksamkeit ihm als Afrikaner gegenüber aber als äußerst unangenehm war: Wie »ein Schwarm Bienen« hätten sich die Menschen auf dem Hof von Barths Bruder versammelt und Kinder hätten vor dem Elternhaus von Barth ausgeharrt, um die Schwarzen Diener zu sehen: »Ich war wütend, ging hinunter, nahm einem Jungen seinen Stock weg und schlug sie damit. Abbega kam dazu, nahm den Stock von mir und gab ihn dem Jungen zurück.«⁷⁶ Dass ihr Hamburger Wohnort von Schaulustigen belagert wurde, störte Dorugu; ähnliche Erfahrungen berichtete er aus der Metropole London jedenfalls nicht. Natürlich provozierte umgekehrt das Auftreten Heinrich Barths auch Neugier und Spott bei manchen Afrikaner*innen: In Massina gaben ihm muslimische Bekannte den Beinamen »Vater der drei«,⁷⁷ weil er »zuweilen ausser Strümpfen dünne Schuhe und darüber starke Überschuhe trug«,⁷⁸ während die Menschen um ihn herum in der Regel barfuß gingen. Insbesondere wenn Sklaven es wagten, über sein Äußeres zu spotten, reagierte Barth verärgert.⁷⁹ Dennoch schien er seine Gäste nicht vor diesen unangenehmen Begegnungen zu schützen.

Umgekehrte Exotisierung: Ein europäisches Museum in Afrika

Dorugu, der als Jugendlicher in Hamburg als exotisches Faszinosum in der Öffentlichkeit belagert und bedrängt wurde, führte später Europa quasi ethnographisch vor, als er wieder in Westafrika lebte. Nachdem er einige Jahre im englischen Chatham innerhalb der Church Missionary Society gelebt hatte, reiste er 1864 nach Westafrika, um im Auftrag dieser Missionsgesellschaft in Lokoja (Nigeria) als Übersetzer zu arbeiten. Daneben wurde er immer wieder von europäischen Expeditionen als Reiseführer eingestellt, so etwa durch den deutschen Forschungsreisenden Gerhard Rohlfs, den er 1867 auf einer Expedition begleitete, für ihn dolmetschte und wohl auch diplomatisch zwischen lokalen Nupe-Herrschern und dem oft ungeduldigen und kulturell ignoranten Reisenden vermittelte.⁸⁰ Ab 1908 arbeitete er dann im gerade gegründeten

⁷⁴ Ebd., S. 109.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Ebd., S. 105f.

⁷⁷ Beinamen siehe Barth (Anm. 10), S. 375.

⁷⁸ Ebd.

⁷⁹ Vgl. ebd.

⁸⁰ »Zwei beim Gouvernement angestellte Dolmetscher wurden mir beigegeben, einer für Nyfe und einer für die Joruba-Länder. Ersterer war der aus Barth's Reisen bekannte Negerknabe

britischen Kolonialterritorium Nordnigeria mit dem schweizerisch-britischen Missionar Hanns Vischer in der kolonialen Nassarawa School in Kano, wo er aufgrund seiner Sprachkompetenzen westliche Literatur lehrte und gemeinsam mit seiner Frau bis zu seinem Tod am 29. November 1912 lebte.⁸¹

In seinem Haus in Kano musealisierte er seine Europa-Reisen und -Kontakte sorgfältig im Stil westlich-anthropologischer Sammlungen, die er sicherlich durch seine Arbeitgeber kannte und nun kulturell verkehrte. Anstatt der üblichen afrikanischen Masken und kunsthandwerklichen Objekte sammelte und präsentierte Dorugu verschiedene Kleidungsstücke mit den Initialen seiner europäischen Arbeitgeber, Münzen in unterschiedlicher Währung sowie Konservendosen mit Keksen, Kakao und Konfitüre als »Ethnographika«. Eine Lesebrille habe er zudem stets als exotisches Schmuckstück auf der Stirn getragen.⁸² Einige der Objekte, wie etwa Münzgeld, wurden ihm während seines Aufenthalts in Deutschland als Geschenke überreicht. August Heinrich Petermann, der bekannte Begründer von »Petermanns Geographische Mitteilungen«, überreichte ihm in Gotha persönlich einen Weltatlas inklusive persönlicher Widmung:⁸³ »aboki Petermann ga abokinsa Dorugu«⁸⁴ (»Vom Freund Petermann für seinen Freund Dorugu«). Dorugu ist also einerseits auf einem Gemälde zum potenziellen Ausstellungsstück in einem ethnologischen Museum geworden, und er hat andererseits selbst ein eigenes »Europa-Museum« als Erinnerungsort in Westafrika geschaffen.

Weil Heinrich Barth schon am 25. November 1865 verstarb, konnte er diesen Weggang Dorugus geschweige denn die britische Kolonisierung Nordnigerias nicht mehr verfolgen. Laut Schubert konnte sich Abbega zunächst »als wohlhabender und angesehener Mann«⁸⁵ in der Missionsstation Lokoja niederlassen, bevor er nach der Gründung der Kolonie Nordnigeria als re-konvertierter Muslim als *chief* eingesetzt wurde.⁸⁶ Dorugu habe hingegen »in den Haussaländern ein unstetes Leben« geführt.⁸⁷

Dorugu (Dyrregu schreibt Barth), der sich inzwischen, durch Rev. Schön in England erzogen, zum tüchtigen Manne gebildet hat.« Gerhard Rohlfs: *Quer durch Afrika. Reise vom Mittelmeer nach dem Tschad-See und zum Golf von Guinea*, Bd. 2, Leipzig 1875, S. 236, 246.

81 Anthony Kirk-Greene und Paul Newman (Hg.): *West African Travels and Adventures. Two Autobiographical Narratives from Northern Nigeria*, New Haven 1971, S. 12 f. Vom deutschen Afrikareisenden Eduard Robert Flegel wurde 1880 fälschlicherweise behauptet, dass Dorugu im gleichen Jahr im Emirat Adamawa (Ngaundere) verstorben war. Vgl. Eduard Robert Flegel: *Bericht des Reisenden (18.10.1880)*, *Mittheilungen der Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland* 2, 1881, S. 183-193; hier S. 192.

82 Isabel Vischer: *Croquis et souvenirs de la Nigérie du Nord. Avec une carte et des illustrations dans le texte et hors texte*, Paris 1914, S. 42-45.

83 Schön (Anm. 3), S. 106 f.

84 Ebd., S. 108.

85 Von Schubert (Anm. 48), S. 152.

86 Von Oppen (Anm. 2), S. 130. Siehe auch Olive Macleod: *Chiefs and Cities of Central Africa. Across Lake Chad by Way of British, French, and German Territories*, Edinburgh, London 1912, S. 10.

87 Von Schubert (Anm. 48), S. 152.

Unstet waren die Lebensläufe der beiden Diener jedoch primär aufgrund ihrer sozialen Position: Weder als Sklaven noch als Diener oder Missionare konnten sie frei über ihre Reisen verfügen. Im Gegensatz dazu waren Barths Reisen geplante Abenteuer. Noch 1859 erhielt Barth einen Brief von Abbega an das Konsulat, in dem er auf gebrochenem Englisch über sein neues Leben zurück in Westafrika informierte:⁸⁸ »I hope [Dr. Barth is] quite well and I think I shall send masseges [to him] after this letter. [...] please remember me to Dr. Barth.«⁸⁹ Er berichtete in seinem Brief über »the news« bzw. aktuelle Forschungsreisen von Barths Kollegen vor Ort. Doch Barth schien keinen regelmäßigen Kontakt mehr mit seinen ehemaligen Dienern zu wünschen. Mehr noch als ein Wiedersehen mit Barth, so Abbega, wünschte er sich aber eine Zusammenarbeit mit seinem Freund »Drugu« (Dorugu): Er habe ihn leider in England zurücklassen müssen, aber »I hope he will come to me here and do missionary bu[si]ness of God.«⁹⁰ Zuletzt schließt er den Brief aber mit jener Statusbezeichnung, die ihm Barth sowohl in Afrika als auch in Europa zugewiesen hatte: »your Beloved servant«.⁹¹

Fazit

Der vorkoloniale Afrikareisende Heinrich Barth bewunderte afrikanische Gelehrte, Kulturen und Städte insbesondere dann, wenn er in ihnen islamische Einflüsse wahrnahm. Er ging von einer grundsätzlichen Vergleichbarkeit europäischer und westafrikanischer Metropolen aus, und seine afrikanischen Diener Abbega und Dorugu »entdeckten« Hamburg ebenfalls vor diesem Erfahrungshintergrund bereister afrikanischer Städte. Ihre sozialen Rollen während dieser Reisen waren jedoch viel stärker durch diskriminierende Kategorien wie »Sklave«, »Diener« oder »Neger« festgelegt, wohingegen Barth sich afrikanischen »Gelehrten« und »Handelsreisenden« anpassen konnte. Trotz dieser Einschränkungen berichtete Dorugu durchaus auch ironisch und spottend über die europäischen Gesellschaften Mitte des 19. Jahrhunderts. Er verkehrte die koloniale Exotisierung Afrikas durch Europäer*innen schließlich, indem er europäische Kleidung und Waren zurück in Nigeria musealisierte. Heinrich Barth ist durch eine nach ihm benannte Forschungsgesellschaft und eine Hamburger Straße in der Erinnerungskultur zwar marginal, aber präsent. Das Gemälde von Abbega und Dorugu ist derzeit jedoch nicht einmal zugänglich und eine kritische Auseinandersetzung der breiteren Öffentlichkeit mit ihren Erfahrungen leider nicht direkt möglich.

88 Siehe Rolf Italiaander: Einige unbekannte Briefe des deutschen Afrika-Forschers Heinrich Barth, Hamburg 1973, S. 15 f.; sowie in Italiaander (Anm. 14), S. 174 f.

89 Brief Abbegas an Barth, 15. April 1859, Staatsbibliothek Hamburg, NHB 13: 1-2.

90 Ebd., f. 2.

91 Ebd., f. 3.